

# Der Löffel im Fisch im Eierbecher

Autor(en): **Wiesner, Heinrich**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **111 (1985)**

Heft 35

PDF erstellt am: **11.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.





Heinrich Wiesner

## Der Löffel im Fisch im Eierbecher

«Ich bin 22jährig. Ich besitze einen akademischen Grad, besitze einen luxuriösen Wagen, bin überhaupt finanziell unabhängig, und es stehen mir mehr Sex und Prestige zur Verfügung, als ich verkraften kann. Was ich mich frage, ist nur, was das alles für einen Sinn haben soll.» Dies ist der vom Wiener Psychologen Viktor E. Frankl immer wieder zitierte Ausspruch eines amerikanischen Akademikers, der den Sinn seines Tuns nicht mehr erkennt.

Der junge Mann leidet schlicht an einer Identitätskrise, weil er sich selbst in seinen Handlungen nicht mehr erkennt. Er hat die Gewissheit verloren, dass er er selbst ist.

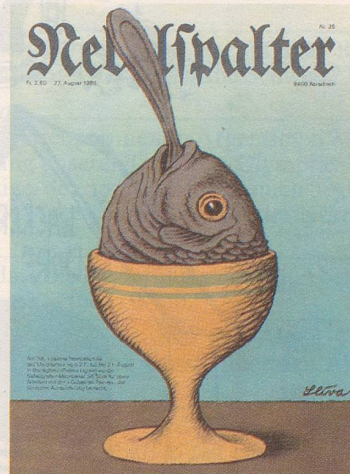
Dazu ein Gegenbeispiel: Ich besuchte mit jeder fünften Klasse die Seidenbandweber von Reigoldswil BL, die in den goldenen sechziger Jahren für einen Stundenlohn von Fr. 1.20 arbeiteten. Dabei fielen mir folgende Dinge auf: Das Alter der Leute lag zwischen 75 und über 90 Jahren, und sie hatten Humor, besaßen die Fähigkeit zur Freude und hatten Gottvertrauen (wörtlich). Sie fragten nicht nach dem Sinn ihres Tuns. Das Tun war der Sinn, und sie erkannten sich in ihm. Inzwischen ist in Reigoldswil auch der letzte Webstuhl verschwunden und mit ihm ein Wert, jene alte Zufriedenheit und Selbstgenügsamkeit. Der 22jährige Akademiker kennt diese Tugenden

nicht mehr, denn Arbeit und Beruf haben heute nicht mehr den Sinn in sich; sie sind zur blossen Funktion des Geldverdienens heruntergekommen. Genuss und Vergnügen sind an die Stelle der alten Werte getreten, zu denen auch das Aufsparen eines Vergnügens gehört.

Ja, der Himmel der Werte ist eingebrochen, und wir stehen vor einem Durcheinander, das weder Fisch noch Eierbecher noch der Löffel im Fisch ist. Wir fragen uns, warum Tugenden wie Fleiß und Pünktlichkeit, Disziplin und Leistungsbereitschaft, Arbeitsethos und Selbstkontrolle und die Fähigkeit, das Verlangen nach Vergnügen hinauszuschieben im Rückzug begriffen sind.

Die Antwort: Am Anfang des Industriezeitalters musste der Unternehmer Gewinne machen, um zu überleben. Dann lebte er, um Gewinne zu machen. Heute muss er allerdings wieder Gewinne machen, um zu überleben. Die Seidenbandweber arbeiteten noch, um zu sparen. Die Konsumgesellschaft arbeitet, um die Raten abzuzahlen. Jene vermochten den Wunsch nach Befriedigung hinauszuschieben. Unser Ziel ist der vorzeitige Genuss.

Das Beispiel des 22jährigen Amerikaners bestätigt auch ein altes Bibelwort: «Der Mensch lebt nicht vom Brot allein», zumal wenn er davon zu viel hat. Seine Frage nach dem Sinn seines Tuns scheint die



Marxsche These zu bestätigen, der Kapitalismus gehe nicht am wirtschaftlichen Wachstum zugrunde, sondern am daraus resultierenden Zerfall.

Wir befinden uns zweifellos in einer Epoche des Wertwandels. Neue Werte sind an die Stelle der alten getreten, die sich bei genauerem Hinsehen gar nicht so sehr von den alten unterscheiden, denn das menschliche «Stamm-Gedächtnis» (Jung) erinnert sich offenbar sehr gut an das, was der Mensch nötig hat. Nach der Erfahrung des Zürcher Sozialpsychologen Gerhard Schmitz werden die neuen Werte in drei Wendungen formuliert: a) Rechtschaffenheit, b) wieviel jemand für andere, die Gesellschaft, tut, c) ob jemand ein lebenswürdiger, freundlicher Mensch ist.

Dies sind uralte Werte, nach denen sich der Mensch mehr denn je sehnt, unausgesprochen auch jener junge Amerikaner, der die Sinnfrage stellt. Und natürlich wissen wir immer noch, was in den Eierbecher gehört. – Kochzeit drei Minuten.